

Elisabeth Redler

Praxis bildet

Eigenarbeitszentren als
Partner der Schulen

anstiftung
gemeinnützige Forschungsgesellschaft



Elisabeth Redler

Praxis bildet

Eigenarbeitszentren als
Partner der Schulen

anstiftung
gemeinnützige Forschungsgesellschaft



Impressum

Elisabeth Redler

Praxis bildet. Eigenarbeitszentren als Partner der Schulen

Ein Forschungsbericht der *anstiftung*,
gemeinnützige Forschungsgesellschaft zur Förderung zukunftsichernder
sozialer, kultureller und ökonomisch-ökologischer Maßnahmen mbH,
München 2006 (2. Auflage)

© *anstiftung* ggmbh
Daiserstraße 15 /Rgb.
81371 München

Vorwort zur 2. Auflage

Seit Erscheinen der ersten Auflage von „Praxis bildet“ (vergriffen) hat sich die Zusammenarbeit zwischen Eigenarbeitszentren und Schulen dynamisch weiter entwickelt. Und sie setzt bereits erfolgreich um, was im neuesten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung empfohlen wird:

- *Das Zusammenspiel unterschiedlicher Bildungsorte und Lernwelten muss zu einer erweiterten Kompetenzentwicklung beitragen. Schwerpunkt muss die Verknüpfung unterschiedlicher Bildungsorte und Lernwelten sein.*
- *Außerschulische Akteure wie z.B. Vereine und Verbände sowie Institutionen der Kultur und die Wirtschaft sind als Kooperationspartner einzubeziehen.*

Genau das findet in den Schulprojekten des Münchner Hauses der Eigenarbeit (HEi) und des Kemptener *Kempodium* statt. Die Erfahrungen zeigen eindrucksvoll, wie praktisches Lernen den schulischen Alltag bereichern kann und positive Wirkung auf die Schülerinnen und Schüler hat. Frau B., Lehrerin einer Kemptener Hauptschule, berichtet von einem ihrer Schüler, der in der Schule häufig durch aggressives Verhalten auffällt: *„Er hat im Kempodium für sich entdeckt, dass er etwas gut kann... Seitdem ist das ein komplett anderer Junge. Man kann wieder mit ihm arbeiten, abgesehen von seinen strahlenden Augen.“*

Eigenarbeitszentren verbinden beim praktischen Lernen Kopf, Hand und Herz - ein Ansatz, der in Privatschulen mit Priorität gepflegt wird. Denn reformpädagogisch orientierte Lehrer und Eltern haben längst erkannt, dass praktisches Lernen ein Intelligenz- und Lernlustförderndes Privileg ist, nicht als eine Anpassung an den geringen Leistungsstand in Haupt- und Förderschulen anzusehen ist. Auch in skandinavischen Ländern durchlaufen alle Schüler/innen handwerklichen Praxisunterricht.

In Deutschland will sich die Hauptschule stärker mit Praxis profilieren; im Vergleich zu anderen Schultypen soll dies künftig ihre Stärke ausmachen. Auch in den Lehrplänen der Förderschulen spielt praktische Berufs- und Lebensorientierung inzwischen eine bedeutendere Rolle. Für die Aufwertung von Praxis gibt es sehr viel Zustimmung in den Schulen. Der Kemptener Hauptschulrektor B. meint sogar, man müsse an den Hauptschulen eigentlich noch mehr Praxis einführen. *„Mit der Praxis kann ich die Schüler für den Unterricht begeistern und für die Schule.“*

Allerdings machen finanzielle Grenzen innovationswilligen Schulen die Umsetzung sehr schwer. Praxispartner, die zusammen mit Schulen neue Lernkultur entwickeln und umsetzen können, stehen bereit. Doch die Finanzmittel für Externe sind umständlich zu beantragen und reichen nur für begrenzte Aktivitäten. So wird die Nachhaltigkeit von bildungs-

politischen Innovationen zwar immer verlangt, durch die Förderpolitik aber konterkariert. Es bleibt abzuwarten, welche Rolle außerschulische Partner wie HEi und *Kempodium* künftig spielen werden. Es gibt durchaus starke Verfechter der Öffnung der Schulen für Externe. Herr M., Rektor einer Münchner Hauptschule, meint: *„Das ist eine ganz wichtiger Bereich. Es kann nicht alles von uns geleistet werden, was heute an Erziehungsmaßnahmen notwendig ist. Auch dass die Kinder rauskommen aus der Schule ist wichtig, dass sie andere Erfahrungen sammeln, sich selbst anders kennen lernen mit ihren Stärken und auch Schwächen, und dass sie sehen, was es sonst noch gibt neben Bleistift und Geodreieck: Da gibt es eventuell Stärken, vielleicht sogar schon im Blick auf die Berufswahl.“*

Seit 2004 steigt sowohl im HEi wie auch im *Kempodium* die Nachfrage nach Projekten kontinuierlich an. Besonders erfreulich: Es entstehen Nachfolgeprojekte, die oft auf der Mund-zu-Mund-Propaganda begeisterter Kinder basieren. Auch die Lehrkräfte sind mit den Angeboten sehr zufrieden und schätzen die Mischung aus persönlicher Betreuung und fachlicher Kompetenz.

Das *Kempodium* arbeitete anfangs hauptsächlich mit Grundschulklassen in Kempten. Mittlerweile nehmen an dem Projekt „Backen & Sägen“ zunehmend Grundschulklassen auch aus dem Landkreis Oberallgäu teil, so dass man durchaus von einem flächendeckenden Angebot sprechen kann. Das *Kempodium* hat außerdem Angebote für weitere Altersgruppen – jüngere und ältere – entwickelt: So sind in einem neuen Vorschulprojekt^I, das gern von Kindergärten gebucht wird, Ernährung und Bewegung die Themen, und in Kooperation mit Hauptschulen fanden attraktive Werkstattprojekte statt. In dem einen bauten die Schülerinnen und Schüler einer „Praxisklasse“ Betten für eine historische Ausstellung und das andere, ein Möbel-Recycling-Projekt, fand zur Förderung der Ausbildungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher^{II} statt. In beiden Fällen trug die Aufmerksamkeit der regionalen Öffentlichkeit zum Projekterfolg bei. Die Schüler konnten nämlich bei einer Ausstellung und einem Stadtteilstern mit ihren Objekten glänzen. Lehrerin B.: *„Die Schüler haben in der Schule häufig Misserfolge. Und plötzlich können sie etwas, sie werden gelobt, der Herr Oberbürgermeister hat ihnen die Hand gedrückt.“*

Das HEi, dessen besondere Stärke längerfristige Produktions- und Renovierungsprojekte sind, hat seine erlebnisbezogenen Angebote ausgebaut, z.B. Aktionen mit Feuer und Eisen während einer Projektwoche „Mittelalter“. Für eine Landauer Förderschule war der Weg aus Niederbayern nach München zum wiederholten Mal nicht zu weit, um in

^I „Topf-Fit“, nach einer Anschubfinanzierung durch die Stiftung Mitarbeit gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz

^{II} ein Projekt im Rahmen des Programms „Lokales Kapital für soziale Zwecke“, gefördert vom Europäischen Sozialfonds

der Holz- und Papierwerkstatt attraktive Objekte herzustellen.

Etliche neue Schulprojekte kamen über Präsentationen vor Lehrkräften zustande. Die Veröffentlichung „Praxis bildet“ half, Türen zur Lehrerbildung zu öffnen; ebenso machten Vorträge der Verfasserin in Dillingen und bei der Regierung von Oberbayern die Angebote des HEi v.a. im Kreis von Schulräten und Schulleitern bekannt. Großes Interesse an Kursen zur handwerklichen Grundqualifikation besteht in Förderschulen. Immer mehr Lehrkräfte wollen sich selbst ein Bild vom HEi bzw. vom *Kempodium* machen, lassen sich die Einrichtungen zeigen, nutzen Schnupperangebote in den Werkstätten und nehmen Anregungen für ihren Unterricht mit.

Die vielfältigen Erfahrungen in HEi und *Kempodium* führten intern zum Einstieg in die Qualitätsdiskussion. Mit einem Experten für Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung schaute das Schulprojekt-Team des HEi in einem „Qualitätszirkel“ auf die innere Organisation und das Verhältnis zu den Partnern.^{III} Auch die Klärung des Selbstverständnisses wurde diskutiert. Zweifellos sind Schulprojekte keine „pure“ selbstbestimmte Eigenarbeit, wie sie die *anstiftung* versteht und wie sie in den Zentren der Eigenarbeit übliche Praxis ist. Dennoch sind Freiwilligkeit, Partizipation und das Eigene (eigene Ideen umsetzen, für sich oder für die Gemeinschaft arbeiten) auch in der Schule wichtig. Hauptschulrektor B. wertet die Arbeit im *Kempodium* ganz anders als die Übungsarbeiten im Werkunterricht oder in der Berufsschule, nämlich als „*Großprojekt wie beim Handwerker, der ein Haus hinstellt und sagen kann: Das habe ich gemacht, das ist mein Werk.*“

Neben den alltäglichen Erfolgen, die sich in leuchtenden Kinderaugen, guter Stimmung und Dankesbriefen zeigen, kann man einige Highlights herausheben:

- Die Einweihung des Schülercafés in der Hauptschule Garching, Ergebnis eines zweijährigen Praxisprojekts mit dem HEi
- Ein Sonderpreis an die Hauptschule Garching im Rahmen des Deutschen Hauptschulpreises 2005 u.a. wegen der Schülerwerkstatt
- Die Auszeichnung „Offizielles Projekt der UN-Weltdekade 2005/06 Bildung für nachhaltige Bildung“ für das *Kempodium*^{IV}

^{III} vgl. Elisabeth Redler: „Kontrakte und Qualitäten. Rahmenbedingungen für gute Zusammenarbeit“. Vortrag Tagung „Qualität und Kontrakt“, München 07.07.2005

^{IV} Die Auszeichnung gilt dem gesamten *Kempodium*.

- Lehrstellen für Teilnehmer an Praxisprojekten:
 - Ein Garchinger Hauptschüler präsentierte sich mit seinen Unterlagen zur Schülerwerkstatt bei BMW und erhielt einen Ausbildungsplatz als Kfz-Mechatroniker.
 - Ein Hauptschüler russischer Herkunft wurde in einem Recycling-Ferienprojekt des *Kempodium* so gut gecoacht, dass er sich erfolgreich um eine Lehrstelle als Schreiner bewerben konnte.

Elisabeth Redler
München, im Januar 2006

INHALT	Seite
Zusammenfassung	4
1. Einleitung	6
2. <i>anstiftung</i>, HEi und <i>Kempodium</i> – engagierte Akteure im Bildungssektor – stellen sich vor	7
3. Praxisprojekte mit Eigenarbeitszentren – Warum?	10
3.1. Das Erlebnis “richtiger Arbeit“	10
3.2. Die professionellen Voraussetzungen bei HEi und <i>Kempodium</i>	11
3.3. Motive der Schulen für die Zusammenarbeit	12
3.4. Öffnung der Schulen für regionale Partner	13
4. HEi – Partner der Schulen	15
4.1. Übersicht	15
4.2. Herausforderungen und Wirkungen handwerklicher Praxis (mit Fotos)	17
4.3. Schulen erweitern ihre Möglichkeiten	22
4.4. Finanzierung und Organisation	23
5. <i>Kempodium</i> – Partner der Schulen	25
5.1. Übersicht	25
5.2. Lust auf Selbermachen, Sensibilisierung für die Region	26
5.3. Begegnungen der besonderen Art: mit Aufgaben, Maschinen, Profis...und mit sich selbst (mit Fotos)	29
5.4. Zur nachhaltigen Wirkung der Projektstage	32
5.5. Finanzierung und Organisation	32
6. Perspektiven: HEi und <i>Kempodium</i> können noch mehr. Die <i>anstiftung</i> begleitet und berät.	34
6.1. Praxispartner verschiedener Schulfächer bzw. Lernbereiche: Arbeitslehre, Wirtschaft & Recht, Ethik, Berufs- und Lebensorientierung	34
6.2. Das <i>Kempodium</i> als Berater/Partner für gesunde Schulverpflegung	34
6.3. HEi und <i>Kempodium</i> als Berater/Partner für Ganztagsangebote der Schulen	35
6.4. Lehrerausbildung und -fortbildung	35
6.5. Angebote für Vorschulkinder, Fortbildung von Erzieher/innen	36
6.6. Orientierung, Training und Qualifizierung von Schüler/innen	37
6.7. “Netzwerk Eigenarbeit“	37
Kontakt	38

Zusammenfassung

Handwerkliche Praxis an Schulen fördert Lernen: kognitiv, emotional und sozial. Sie leistet damit einen Beitrag zu einer modernen Lernkultur, die den Schüler/innen Einblicke in die eigenen Fähigkeiten und Neigungen sowie Berufs- und Lebensorientierung bietet.

Der Ausbau der Schule zu einem Lebens- und Erfahrungsraum ist eine zentrale Forderung der Reformpädagogik, und es entstanden erfolgreiche Modellschulen mit Stall oder Zoo, Werkstatt, Garten oder Küche. Der kostspielige Ausbau ist jedoch nicht der einzige Weg zur Schule als Erfahrungsraum; die Alternative, die Öffnung hin zum sozialen Umfeld ist überall möglich, ist kostengünstig und birgt vielfältige Chancen der Einbettung der Schule in das „richtige Leben“.

Um diese zwei Kernaussagen geht es vor allem im vorliegenden Bericht. Er gibt einen Einblick in die Schulprojekte von zwei Eigenarbeitszentren mit offenen Werkstätten, dem Haus der Eigenarbeit (HEi) in München und dem *Kempodium* – Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung in Kempten. Hier arbeiten Schülerinnen und Schüler mit Handwerksmeistern und anderen außerschulischen Experten praktisch zusammen. Erfahrungen liegen vor aus Kurz- und Langzeitprojekten, aus einem ländlich und einem großstädtisch geprägten Raum, vor allem aus Grund- und Hauptschulen, aber auch aus Förder- und Realschulen sowie Gymnasien und Fachschulen. HEi und *Kempodium* legen bisher unterschiedliche Schwerpunkte:

- das *Kempodium* auf Erlebnis-Werkstatt-Tage vorwiegend für Grundschüler/innen, verbunden mit Fragen regionaler Nachhaltigkeit,
- das HEi auf Arbeit im engeren Sinne, d.h. Produktion, Innenausbau, Reparaturen, mit Schüler/innen zwischen 14 und 16 Jahren.

Gegenstand, Ablauf und Rahmenbedingungen der Praxisprojekte werden geschildert, hier insbesondere die professionellen Voraussetzungen auf Seiten der außerschulischen Partner. Interviews mit den Beteiligten (Schüler/innen, Lehrkräfte, Anleiter/innen) machen deutlich, wie das Angebot angenommen wird, welchen Platz es im Schulgeschehen einnimmt und vor allem welche Wirkungen es bei den Schüler/innen entfaltet.

Herausragend ist das Erlebnis „richtiger Arbeit“, also die Begegnung mit echten Professionellen, großen Maschinen und realen Aufgaben. Dies fordert die jungen Menschen heraus, signalisiert aber gleichzeitig Vertrauen in ihre Potenziale. Durch gute Anleitung führt die Arbeit zum sichtbaren Erfolg.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Anforderungen an die Organisation von Praxisprojekten mit der Dauer und mit dem Anspruch an die Verzahnung der Praxis mit dem Regelunterricht steigen. Doch der Aufwand lohnt, denn handwerkliche Praxis lässt abstrakte Inhalte begreifen und macht plausi-

bel, wofür Kenntnisse in Mathematik, Physik und Deutsch gebraucht werden.

Der Bericht präsentiert HEi und *Kempodium* als hochwertige, kreative und verlässliche Akteure im Bildungssektor. Sie bringen bereichernde Angebote, die von Schulen in der modernen Bildungsdebatte verlangt werden, und entlasten von Planungs- und Organisationsarbeiten. Die bestehende Palette außerschulischer kultureller und ökologischer Institutionen ergänzen sie mit ihrem einzigartigen handwerklichen Angebot. Und sie können und wollen noch mehr: andere Arbeitsformen, weitere Themen, Beiträge zur Vorschulerziehung und zum Ganztagsunterricht stehen auf der Agenda von HEi und *Kempodium* oder werden bereits erprobt.

Die Forschungsgesellschaft *anstiftung*, die diesen Bericht herausgibt, berät ihre Partner HEi und *Kempodium* bei der Entwicklung von Bildungsangeboten und unterstützt deren Anerkennung und Verbreitung durch die Dokumentation und Evaluation der Projektpraxis. Sie erkennt in den Kooperationen sinnvolle, ausbaufähige Maßnahmen für die Förderung ganzheitlicher Bildung junger Menschen im Sinne moderner Schlüsselqualifikationen, aber auch im Sinne grundlegender Persönlichkeitsbildung.

1. Einleitung

Schulen wollen und sollen sich weiter entwickeln und ihre Schüler/innen befähigen, die komplexen Anforderungen der sich rasch wandelnden Lebens- und Arbeitswelt zu bewältigen. Lebensbezug, Praxisorientierung, Öffnung der Schulen für ihr lokales Umfeld sind Stichworte, die die Diskussion um die innere Schulentwicklung und eine neue Lernkultur prägen.¹ Diese Debatte wird nicht erst vor dem Hintergrund des schlechten Abschneidens der deutschen Schüler im internationalen Vergleich geführt, sondern begleitet die Bildungspolitik in der Bundesrepublik seit Jahrzehnten, insbesondere in der Auseinandersetzung mit der Reformpädagogik, die in öffentlichen Modellschulen und unter privater Trägerschaft Erfolge zeigte, sich aber nicht in der Breite verankern ließ. Das schlechte PISA-Zeugnis für die deutschen Schulen entfachte eine neue und vor allem breitere Bildungsdiskussion über die Lernbedingungen und Lehrmethoden in unserem gegliederten Schulsystem², nicht nur in der Sekundarstufe, sondern auch im Vorschul- und Grundschulbereich.

Offenkundig geworden – den Insidern schon länger bekannt – sind auch Motivationsmängel bei Schüler/innen. Viele junge Leute erkennen in abstrakten Lerninhalten keinen plausiblen Sinn und Zweck. Besonders prekär ist die Situation an Hauptschulen. Hier macht sich Resignation breit angesichts drastisch geschmälerter Ausbildungschancen. Und für die überproportional vielen Schüler/innen mit Migrationshintergrund, oft mit Sprachdefiziten, wird nach geeigneten Fördermethoden gesucht.

Die Bildungseinrichtungen können und sollen die Aufgaben der Modernisierung von Inhalten und Methoden nicht allein schultern. Die Öffnung in Richtung Umfeld mit seinen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Akteuren bietet Schulen vielfältige Chancen: interessante Lernorte, neue Gesichter, praktische Herausforderungen und damit eine soziale Einbindung und Orientierung für junge Menschen.

Die bekannte Losung der Reformpädagogik „Schule als Erfahrungsraum“ (Hartmut von Hentig) bedeutete: ein Zoo, ein Schulgarten oder eine Werkstatt für jede Schule. *„Wo die Schulen nicht so gebaut sind, dass in ihnen*

¹ vgl. „Innovationen im Schuljahr 2003/2004 – Stärkung der Eigenverantwortung der Schulen“. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 30. September 2003

vgl. Positionspapier des Deutschen Städtetags 2003: Schulen sollen nicht mehr geschlossene Systeme sein, sondern sich als Teil einer lokalen Bildungslandschaft verstehen.

² vgl. Plädoyer für die Balance zwischen deklarativem und prozessuellem Lernen in „Bildung neu denken! Das Zukunftsprojekt“, Vereinigung der bayerischen Wirtschaft, Prognos AG (Hrsg.): „Prozedurales Wissen befähigt den Lerner, konkrete Handlungsprozesse erfolgreich zu vollziehen. Deswegen ist es an Situationen gebunden, authentisch mit hohem Ernsthaftigkeitscharakter, problemlösungsorientiert, selbstreguliert, kooperativ.“ (Zusammenfassung, S. 15)

„Arbeiten mit Sinn‘ und ‚Erfahrungen mit dem Leben‘ statthaben, kann und sollte ihre erste Gemeinschaftsaufgabe der allmähliche Umbau sein.“³ In Verbindung mit der Öffnung der Schulen für ihr Umfeld klingt das gar nicht mehr utopisch, auch nicht unter finanziellem Aspekt, sondern überall machbar. Die Schulen schaffen keine Parallelwelt innerhalb ihrer Mauern, sondern begegnen der realen Welt.

2. *anstiftung*, HEi und *Kempodium* – engagierte Akteure im Bildungssektor – stellen sich vor

Die Beteiligten an den Schulprojekten, die in diesem Bericht genauer beleuchtet werden, sind neue Akteure in der schulischen Bildung, bringen jedoch zum Teil langjährige Erfahrungen in der Forschung und offenen Bildungsarbeit ein.

Die **gemeinnützige Forschungsgesellschaft *anstiftung*** verfolgt das Ziel, zukunftsichernde soziale, kulturelle und ökonomisch-ökologische Maßnahmen zu erforschen, d.h. zu entdecken oder zu entwickeln, zu erproben und zu fördern – einerseits visionär, andererseits nah an den Bedürfnissen und Problemen der Menschen. Seit ihrer Gründung 1982 ist Eigenarbeit eines ihrer Schlüsselthemen. Die *anstiftung* hat Modellprojekte geschaffen⁴, in denen Eigenarbeit, d.h. selbst bestimmte produktive Tätigkeit im handwerklichen, gärtnerischen, sozialen und kulturellen Bereich von Menschen aller Altersgruppen und verschiedener Kulturen praktiziert wird. In der modernen von Arbeitsteilung und Konsum geprägten Gesellschaft stehen insbesondere den Stadtbewohnern nicht mehr das nötige Know-how und die Infrastruktur für Eigenarbeit zur Verfügung. In den Werkstätten des HEi und *Kempodium* vermitteln Fachleute seit Jahren handwerkliche Kompetenzen an Laien aller Altersgruppen. Da lag der Gedanke nahe, dieses fruchtbare Lernfeld auch auf Schulen auszuweiten. Denn Orientierung an den eigenen Ideen und Bedürfnissen, Förderung vorhandener Stärken und verantwortliche Eigenproduktion – alles Grundprinzipien der Eigenarbeit – würden auch dem schulischen Lernen gut tun. Das war die feste Überzeugung, als die Autorin, in der *anstiftung* für die Förderung von Idee und Praxis der Eigenarbeit zuständig, 2003 daran ging, aufbauend auf ersten Kooperationserfahrungen mit Schulen weitere Schulprojekte zu unterstützen. Sie berät HEi und *Kempodium* bei der Projektentwicklung, eruiert Fördermöglichkeiten, dokumentiert und evaluiert die verschiedenen Projekte, unterstützt die Öffentlichkeitsarbeit mit

³ Hartmut von Hentig: Ist Vernunft lehrbar? (1984) In: Ders.: Die Menschen stärken, die Sachen klären. Stuttgart: Reclam (1985)

⁴ 1987: Haus der Eigenarbeit in München, 2000: *Kempodium* in Kempten. Förderung und wissenschaftliche Begleitung erhielten auch das Kreativzentrum in Wolfen, die Werkstatt für Eigenarbeit in Tübingen sowie die Internationalen Gärten in Göttingen.

Vorträgen, Artikeln⁵ und diesem Bericht. Das Engagement der *anstiftung* soll die Qualität der Projektarbeit sichern, ihre Basis erweitern und verstetigen, m.a.W. eine möglichst breite bildungspolitische Wirkung erzielen.

Das **Haus der Eigenarbeit (HEi)**, ein Bürgerzentrum mit offenen Werkstätten in München-Haidhausen, zieht seit seiner Gründung im Jahr 1987 Menschen an, die selber nach eigenen Vorstellungen produktiv tätig werden wollen. Das Haus verfügt über professionell ausgestattete Laienwerkstätten für Holz, Metall, Papier, Buchbinden, Keramik, Schmuck, Textil und Polstern. Die Anleiter/innen für die verschiedenen Handwerksbereiche, oft mit Meisterdiplom, erwarben sich in der jahrelangen Praxis der Laienkurse und individuellen Fachberatung pädagogische Kompetenzen zur Förderung eigenwilliger und eigenständiger Arbeit, die ihresgleichen sucht. Das didaktische Konzept der Anleitung zu Eigenarbeit ist in folgender Beschreibung zu erkennen: *„Der Fachberater hält sich mit vorschnellen Lösungen und Festlegungen zurück, etwa: „Das geht nicht.“ oder „Das muss man so und so machen.“ Vielmehr muss er seinem Gegenüber die Möglichkeit geben, sich und seine Ideen zu entfalten...Gute Fachberatung...will selbstständiges Arbeiten fördern, keine Abhängigkeiten schaffen... Die Fachberatung sollte den Kunden nicht mit fachlicher Kompetenz und Besorwenserei dominieren, sondern ihm Raum lassen, eigene Erfahrungen - auch Fehler - zu machen. Fachberatung verlangt vom Handwerker ein Umdenken. Bisher standen für ihn das Produkt, rationelles und genaues Arbeiten im Mittelpunkt. Bei der Eigenarbeit geht es dagegen in erster Linie um den Menschen, der befähigt werden soll, ein Werkstück nach eigenen Vorstellungen und Maßstäben herzustellen und dabei eigene Erfahrungen zu machen.“*⁶ In den HEi-Werkstätten entstanden nicht nur originelle „Meisterstücke in Eigenarbeit“, solide Reparaturen und Kunstwerke. Es gab auch Zuwächse an Wissen, Selbstbewusstsein und Lebensorientierung⁷.

⁵ Redler, E.: Mit eigener Kraft zu einer neuen Lernkultur. In: *Wirtschaft & Wissenschaft* H.1/2004, S. 36/37

⁶ vgl. *anstiftung* (Hrsg.): Was macht Werkstätten zu Eigenarbeits-Werkstätten? (II). Personal, Team, Didaktik. München 2003, S. 3-6

⁷ vgl. Mutz et al.: *Eigenarbeit hat einen Ort. Öffentliche Eigenarbeit im HEi*. München: *anstiftung* (1997), S. 81-85

In der Broschüre „*anstiftung . Forschen und Handeln für eine menschliche Zukunft*“ (München 2003) steht über das HEi: „Das HEi holt dich ab. Das HEi holt dich da ab, wo du bist. So mancher Wunschtraum vom schnellen Erfolg ist hier wie eine Seifenblase zerplatzt. Anders als im Film, wo blutige Anfänger im Zeitraffer in kürzester Zeit wahre Meisterwerke vollbringen, braucht ein gelungenes Ergebnis hier seine Zeit und neben vielen anderen Tugenden auch Geduld. Hier ist der ganze Mensch gefordert. Unbequem aber wahr: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Doch im HEi reifen sie mitunter heran. Nichts für Leute, die die Flinte schnell ins Korn werfen. Eher für solche, die neugierig auf ihre Talente und Fähigkeiten sind und die einen "Reality Check" vertragen können. Das HEi ist ein Raum, in dem Leute sich Zeit nehmen, etwas wagen, sich auf ihre Ziele konzentrieren... Das HEi hält uns einen Spiegel vor. Wer hierher kommt, macht eine Fülle von Erfahrungen, denn es entsteht stets mehr als das Produkt.“

Im HEi waren von Anfang an auch Kinder aktiv: individuell in der Kinderwerkstatt, bei Kinderkursen und Ferienaktionen, auch gelegentlich im Verbund von Kindergruppen. Jugendliche erlebten das HEi bei der Anfertigung ihrer schulischen Facharbeiten und im Rahmen von Berufsorientierungskursen für schwer vermittelbare Schulabgänger.

Das ***Kempodium – Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung*** wurde 2000 in Kempten gegründet. Es hat gut ausgestattete Laienwerkstätten für Holz, Metall, Keramik und Fahrradreparatur, eine beliebte und mehrfach ausgezeichnete Kinderwerkstatt, eine Kochwerkstatt, Mehrzweckräume und das Gebrauchtwaren-Depot „BrauchBar“ zu bieten. Die Einrichtung weckt und fördert die Lust aufs Selbermachen und zeigt mit einem bunten Programm von Aktionen, Treffen, Märkten, Basaren und Veranstaltungen überzeugend den natürlichen, kulturellen und sozialen Reichtum der Region und die Potenziale für ein gutes Leben, die in jedem Menschen und im Zusammenschluss Gleichgesinnter liegen.

Das Zentrum erwarb sich sehr schnell nach seiner Eröffnung einen guten Ruf bei Familien. Bei Aktionstagen eröffneten Schnupper- und Mitmachangebote für alle Generationen erste Erfahrungen mit den professionellen Maschinen und Fachberatern. Die Kinder kamen in wachsender Zahl in die Kinderwerkstatt, wo sie nach Herzenslust mit Holz, Ton, Stoff und Metall arbeiten können.⁸ Vereinzelt fanden auch Projektstage, z.B. zu Umweltfragen, in Kooperation mit Kemptener Schulen statt, und es gab eine Reihe von Aktionen, bei denen Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt standen.

Stand und Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen der Forschungsgesellschaft *anstiftung*, HEi und *Kempodium*

Das HEi begann 2000, das *Kempodium* 2002 mit Schulprojekten, d.h., sie können mittlerweile eine vielfältige Schulprojekt-Praxis vorweisen, einmal in der großstädtisch geprägten Münchner Region, zum andern in einer ländlichen Region im Allgäu. Es gab Projekte unterschiedlicher Länge – von _ Tag bis mehrere Monate – und in verschiedenen Schultypen: Grund-, Haupt-, Fach- und Förderschulen sowie Gymnasien, sowohl als Regelunterricht als auch als freiwillige Arbeitsgemeinschaft. Die positive Resonanz bei allen Beteiligten hat die *anstiftung* motiviert, die bisherigen Erfahrungen in einem Bericht zusammen zu stellen. Der Ab-

⁸ In der Broschüre „*anstiftung* . Forschen und Handeln für eine menschliche Zukunft“ (München 2003) steht über das *Kempodium*: „**Von Bauern, Märkten und Kindern...**Kinder lieben das *Kempodium*. In der Kinderwerkstatt experimentieren sie frei von Druck und Vorgaben mit den Materialien, die sie umgeben: Schwemmholz, Resthölzer, Lehm, Ton und Alteisen verwandeln sich in ihren Händen in kleine Kunstwerke. Zum Beispiel Anna (10): Sie ist Stammkundin im *Kempodium*. Als sie stolz ihren selbst gebauten Notenständer präsentiert, wird den FachberaterInnen klar, dass Kinder am liebsten das tun, was auch Erwachsene machen: Ausprobieren, Hindernisse überwinden, erfolgreich sein.“

schnitt „Perspektiven“ soll zeigen, dass *anstiftung*, HEi und *Kempodium* ihren Platz an weiteren Schauplätzen zukunftsweisender Bildungsdiskussion und -praxis sehen und zum Ausbau ihrer Aktivitäten bereit sind.

3. Praxisprojekte mit Eigenarbeitszentren – Warum?

Auf einen Blick:

Potenziale von zusätzlichem Praxisunterricht

- Kontakte zu außerschulischen Lehrpersonen und Lernorten
- Projektunterricht mit sichtbarem Ergebnis
- Erfolgserlebnisse im praktischen Tun
- Identifikation mit der Schule als Lebensraum
- Fächerübergreifendes Lernen
- Brücke in die Arbeitswelt

Vorteile der Schulen

- Auswahl zwischen verschiedenen Gewerken und Personen
- didaktisch versierte Handwerker/innen und Künstler/innen
- Zuwendung zu den Schülern garantiert
- geschützter Rahmen für junge Menschen
- Planungshilfe: Vorschläge für Unterrichtseinheiten und Projekte, Kalkulation
- Praxisunterricht in der Schule, aber auch beim Projektpartner möglich

3.1. Das Erlebnis “richtiger Arbeit“

Eigenarbeit, wie sie im HEi und *Kempodium* in der alltäglichen Nutzung und in Kursen gepflegt wird, ist selbst gewähltes Tätigsein, nach eigenen Vorstellungen, mit den eigenen Kräften, für den eigenen Nutzen. Aus Freiwilligkeit und Selbstbestimmung rührt ein Großteil ihrer Motivationskraft. Doch auch in die schulischen Pflichtveranstaltungen lassen sich motivierende Elemente von Eigenarbeit transferieren. Die psychosozialen Wirkungen der Arbeit mit Anleitern von HEi und *Kempodium* im Schulum-biente ist teilweise mit den Wirkungen von frei gewählter Eigenarbeit im HEi vergleichbar.

Ein naher Bezug zu den Dingen wird hier wie dort geschaffen. Selber machen schafft eine ganz andere Verbindung zu einem Objekt als das Kaufen. Burak (Schüler an der Hauptschule Garching)⁹: „*Wir machen das Schülercafé selber. Wir brauchen keine Möbel zu kaufen. Dann gehen wir besser damit um, weil wir an die schwere Arbeit denken, die darin steckt.*“

⁹ Unter Anleitung und Mitwirkung der Autorin interviewten Schüler/innen der Hauptschule Garching ihre Lehrkräfte und Mitschüler/innen.

Stolz stellt sich ein angesichts des Geschafften. Schüler mit schwierigen Schulkarrieren erhalten Selbstbewusstsein zurück, wenn sie Dinge schaffen können, die von ihnen niemand erwartet hat. Das stärkt die Persönlichkeit.

Sich als Produzent erleben ist ein Element von Lebensqualität, das heutzutage selten zu haben ist. Die Schüler/innen sprechen nicht explizit darüber, zumal der Komfort von Kaufen und Bedientwerden als höchst erstrebenswert angesehen wird. Die Kehrseite ist, wie Jugendforscher diagnostizieren, dass Jugendliche spüren, dass ihnen ohne gesellschaftlich gestellte Aufgaben Lebenssinn fehlt. Sie stehen am Rand der Gesellschaft, und ihnen wird ziemlich schonungslos bedeutet, dass sie weder kulturell noch gesellschaftlich benötigt werden. Wirklich ernst genommen und umworben werden Jugendliche nur als Konsumenten. In den Schulprojekten müssen sie sich als Produzenten beweisen.

Schüler/innen wissen die Qualität „echter Arbeit“ zu schätzen. Dass sie Profi-Maschinen bedienen dürfen, weckt ihr Interesse, hebt das Selbstbewusstsein und lässt die Gewissheit wachsen, dass sie „für ihr Leben lernen“, dass sie Qualifikationen erwerben, die ihnen im Wettbewerb um Ausbildungsplätze nützlich sein werden. Mark (Hauptschule Garching): *„Dann kann ich meinem Chef sagen: Du, ich hab bei meiner Schule Boden legen gemacht; darin bin ich gut.“* Die Schüler bekommen auch eine Ahnung von den Ausbildungsanforderungen, wenn sie Ausdauer aufwenden müssen, um eine Metallkante glatt zu feilen oder die Oberfläche eines Holzbretts perfekt zu schleifen.

3.2. Die professionellen Voraussetzungen bei HEi und *Kempodium*

HEi und *Kempodium* sind bestens gerüstet für die Zusammenarbeit mit Schulen. Sie können erfahrene Anleiter/innen für verschiedene Handwerksbereiche, oft mit Meisterdiplom, einsetzen. Diese begegnen den Schüler/innen in den Schulprojekten mit Respekt und Zuwendung, einer Grundhaltung, die vorhandene Stärken aufspüren und Potenziale fördern lässt, denn ein positives Menschenbild gehört zur Idee der Eigenarbeit. Sie setzt bei den Stärken an; statt sich im Aufzeigen von Defiziten zu gefallen.

Ein weiterer Vorteil für die Schulen ist die Professionalität der Werkstätten. Wie bei jedem anderen außerschulischen Lernort hat bereits das Verlassen der Schule eine außerordentliche Motivationskraft für Schüler/innen. Bei HEi und *Kempodium* kommt hinzu, dass es dort mehr nach Arbeit und Erwachsensein als nach Bildung „schmeckt“. Mit den Maschinen und Werkzeugen finden die Schüler/innen keinen sterilen Raum, sondern einen vorwiegend von Erwachsenen genutzten Ort der Arbeit mit entsprechenden Merkmalen: gebrauchte Maschinen, halbfertige Produkte im Lager, Nutzungsspuren an Werkbänken und Wänden... Einem Schüler, der

sich erstmals in der HEi-Werkstatt umsaß, entfuhr ein begeisterter Ausruf: „Oh, ist es hier schön!“ Orte der „richtigen Arbeit“ sind jungen Menschen heutzutage kaum noch geläufig.

Das praktische Arbeiten auf professionellem Niveau kann im Raum München aber auch in der Schule stattfinden, wenn das Arbeitsobjekt Teil der Immobilie ist, z.B. der Ausbau eines Raumes, Reparaturen an der Einrichtung oder Kunst am Bau. Die Handwerker kommen auch in die Schule, und wenn die schuleigenen Maschinen und Werkzeuge nicht ausreichen, bringen die Leute vom HEi die passende Ausstattung der HEi *Mobilen Werkstätten* mit. So kann auch an der Schule eine Atmosphäre „richtiger Arbeit“ erzeugt werden, die sich deutlich vom üblichen Unterricht unterscheidet. Burak (Hauptschule Garching) empfindet es so: *„Im Unterricht sitzt du da, hörst dem Lehrer zu. Hier ist es das Gegenteil: Du arbeitest. Hier lernst du was fürs Leben.“* Und seine Schulkameradin Simone: *„Das praktische Lernen ist ganz anders als der normale Unterricht. Wir lernen viel mehr, weil wir mit dem Gegenstand zu tun haben.“*

HEi und *Kempodium* übernehmen wesentliche Organisationsaufgaben; der Aufwand für die Schulen wird minimiert. Die Einrichtungen sind verlässliche Ansprechpartner der Schulen und bieten entweder ein festes Programm oder klären vorab die individuellen Wünsche und Rahmenbedingungen an jeder Schule und planen in enger Absprache mit den Lehrkräften den Ablauf der Kooperation. Zum Service gehört die Auswahl geeigneter Fachberater, die Bereitstellung der nötigen Materialien sowie die Zeit- und Kostenkalkulation. Die Zusammenarbeit mit HEi bzw. *Kempodium* entlastet die Lehrer und Schulleiter.

3.3. Motive der Schulen für die Zusammenarbeit

Mal kann die Kooperation mit HEi oder *Kempodium* das „Schmankerl“ sein, das den Schulalltag auflockert und ungewohnte Erlebnisse beschert (z.B. beim Schweißkurs). Mal ist es aber auch ein Nothelfer, wenn die Schule an ihre Grenzen gestoßen ist bei schulmüden jungen Leuten, die „null Bock“ spüren und teilnahmslos den Unterricht absitzen. Vielleicht entzündet sich ein Funken Initiative und Energie, wenn sinnlich erfahrbar ein Objekt unter den eigenen Händen entsteht, wenn der Erfolg von Anstrengung sichtbar wird und die eigene Arbeit einen erkennbaren Nutzen hat.

Berufsorientierung und –vorbereitung sind weitere Ziele der Schulen: In der Werkstatt können Schüler/innen ihre Neigungen erkennen bzw. überprüfen; sie lernen zusätzlich zum gewerblich-technischen Unterricht Fachgebiete mit ihren Spezialausdrücken näher kennen, und die Theorie in Deutsch und Mathematik lässt sich anhand der Praxis eingängiger vermitteln. Auch Schlüsselqualifikationen wie Ausdauer, Präzision und Verantwortung lassen sich bei Handwerksprojekten schulen.

In der Debatte, ob „altes“ Handwerk oder „moderne High Tech“ besser für die Zukunft vorbereitet, gibt es eindeutige Voten für das Handwerk. *„Handwerkliche Arbeit trägt in hohem Maße zur Intelligenzentwicklung bei. Nicht umsonst kommt der Ausdruck ‚Begriff‘ von ‚begreifen‘. Man weiß, dass Lernen über die Hand wesentlich nachhaltiger ist als über das Auge und Ohr...Die Schule verwendet viel zu viele Stunden und Sachmittel fürs Lernen am Computer... Beispiel Internet: Wenn ein Schüler nicht gelernt hat, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, wird er im Internet nur rumklicken. Er muss lernen, Strategien zu entwickeln: Wie gehe ich an eine Sache ran, um ein Produkt zu bekommen? Dafür gibt's nichts Besseres als das Handwerk. Da kann er seine Strategie überprüfen.“* (Lehrer B.) A. Feiersinger, Schreinerin im *Kempodium*, äußert sich zu der Frage nach dem Wert von Handwerk für Kinder von Heute so: *„Es ist wichtig, um Abläufe zu verstehen. Auch bei High Tech passiert das, aber zuerst muss man einfache Abläufe verstehen.“* Zusätzlich spricht sie die Qualität und Nachhaltigkeit des Lernens an: *„Es ist schöneres Lernen, viel begreifbarer. Was bei uns hängen bleibt, das bleibt bei drei Tagen (abstraktem) Lernen nicht hängen.“*

Schulprofilentwicklung mit Praxisprojekten ist ein wichtiges Motiv der Hauptschulen. Sie wissen um ihr negatives Image als „Restschule“, in der die Erfolglosen landen, die es nicht weiter gebracht haben. Wenn sie ihre Stärke im dreigliedrigen Schulsystem entwickeln und zeigen wollen, liegt eine Chance in qualitativ hoch stehender Praxis, in attraktiven Lernangeboten, die dazu beitragen, dass die Schüler/innen erfolgreich für gewerbliche Berufe ausgebildet werden. *„Nach einem langen Prozess der Versuche, neue Unterrichtsformen an der Schule einzuführen, sind Hauptschulen führend. Wir können schlicht und einfach gar nicht anders, sonst würden wir nicht überleben.“* (Lehrer B.)

3.4. Öffnung der Schulen für regionale Partner

In der Reformdebatte um die Weiterentwicklung deutscher Schulen wird von Seiten der Schulpolitik, der Wissenschaft und der Feuilletons die Öffnung der Schulen gefordert.

Prof. Thomas Rauschenbach, Leiter des Deutschen Jugend-Instituts, plädierte jüngst dafür, die Trennung von Lern- und Lebenswelten zu überwinden. Bildungspolitik könne nicht auf Schulpolitik begrenzt bleiben, und dies bedeute, dass z.B. die Kultusministerkonferenz die Existenz anderer Bildungsträger zur Kenntnis nimmt und sie in die Schule hereinholt. Bildung und Lernen solle fächerübergreifend und auch in Räumen außerhalb der Schulen konzipiert und praktiziert werden. An außerschulische Einrichtungen

gen richtete er den Appell: „Lasst Euch auf das Projekt Bildung ein!“¹⁰

Der Journalist und Bildungsexperte Reinhard Kahl hat vorbildliche Schulen weltweit portraitiert¹¹ und ist zu dem Schluss gekommen, dass es für die Integration von Schule und Lebenswelt günstig ist, wenn Erwachsene von außerhalb – Professionelle wie auch engagierte Eltern – verstärkt in der Schule präsent sind.

Auch das bayerische Kultusministerium legt den Schulen – insbesondere bei der Entwicklung von Nachmittagsangeboten – nahe, die Kooperation mit Vereinen, Kirchen, Betrieben, Handwerkern zu suchen. Es erkennt an, dass dies die Schulen vor organisatorische Probleme stellt, verweist aber darauf, dass Schulen bereits mehr und mehr den Gewinn aus derartigen Kooperationen bemerken.

Manche Schulen reagieren abwehrend auf immer neue Anforderungen, andere sehen in den aktuellen bildungspolitischen Entwicklungslinien große Chancen der Qualitätsverbesserung und Positionierung im Wettbewerb der Schulen und Schultypen.

Die Münchner Hauptschule an der Cincinnatistraße ist eine derartige Schule, die sich im Bereich praktischen Lernens profiliert. Sie verfügt über eine gut ausgestattete Werkstatt, führt regelmäßig Praxisprojekte durch und steht darüber im internationalen Austausch. Freilich sind weitergehende Überlegungen noch nicht realistisch, weil die Mittel fehlen.

- *„Wir müssten wesentlich mehr außerhalb der Schule machen.*
- *Wir müssten wesentlich mehr Kooperation mit Experten von außerhalb eingehen. Denn Lehrer lernen viel dabei und Schüler arbeiten anders mit jemand, der nicht die institutionelle Gewalt hat.*
- *Als Optimum von Nachmittags-Angeboten stellen wir uns freiwillige Lerngruppen bzw. handwerkliche Projektgruppen vor, die einige Wochen lang ein Produkt erarbeiten, vielleicht auch vermarkten.*
- *Wäre ein Kooperationspakt mit dem HEi finanzierbar, würden wir Projekte zusammen mit Schülern entwickeln und auch gegenseitiges Lernen auf Lehrerebene initiieren.“ (Lehrer B.)*

¹⁰ 7. Münchner Bildungsforum: „Die Ganztagschule. Erster Schritt zu einer neuen Bildungsreform?“ 28.11.03; vgl. Konzept des DJI für einen Nationalen Bildungsbericht, der auch die Bildung vor und neben der Schule erfasst.

¹¹ Film „Schulen - Treibhäuser der Zukunft“

4. HEi – Partner der Schulen

4.1. Übersicht

Individuelle Schülerprojekte

- **Schülerprojekte und Facharbeiten** im Leistungskurs Kunst an Gymnasien und Waldorf- Schulen, durchgeführt in der Holz-, Metall-, Keramik-, Schmuck- und Bildhauerwerkstatt

Schülergruppen-Projekte

- **Holzkurs und Renovierungsprojekt** an der Fröttmaninger Lernförderschule
- **Projekttag „Schweißen“**, Luitpold-Gymnasium
- **Prüfungsvorbereitung** für Realschul-Abschluss im Fachbereich Werken (Paukstudio Moos)
- **Holzkurs** einer Montessori-Schule
- **Schrottkulptur schweißen**, ein Projekt der Hauptschule Fürstenrieder Straße
- **Hochbegabte**: Kreativkurs für Jugendliche
- **Schweißkurs „Bistrotische“**, eine AG an der Hauptschule an der Cincinnati-Straße
- **Projekt Schülerbibliothek**, Hauptschule an der Perlacher Straße

Klassen-Projekte

- **Praxisklassen** lernen und produzieren in kleinen Gruppen in verschiedenen Werkstätten (Hauptschule Oberhaching, Gerhard-Hauptmann-Schule und Hauptschule an der Schleißheimer Straße)
- **Schülerwerkstatt** an der Hauptschule Garching: Alle Schüler/innen der 7. und 8. Klassen bauen einen Raum als „Schülerwohnzimmer“ aus.
- **Projekt Werkbänke renovieren**, 8./9. Klasse der Hauptschule an der Wörthstraße
- **Schnupperwerkstatt Buchbinden** für die 3. Klasse einer Waldorf-Schule
- **Qualifizierung für kleine Reparaturarbeiten** (Metall, Elektro, Malern), Private Wirtschaftsschule Begemann

Lehrer-Fortbildung

- **Schweißkurs** für Lehrkräfte der Hauptschule an der Cincinnati-Straße
- **Betriebspraktika** in Werkstätten eigener Wahl (Werklehrer verschiedener Schulen)

Seit 2000, verstärkt in 2002 und 2003 führt das HEi Schulprojekte in bunter Vielfalt durch. Besonders viele Erfahrungen sind mit 14- bis 16-jährigen Jugendlichen gesammelt worden, und ein Schwerpunkt liegt auf Arbeiten mit Metall, weil die Schulen selbst i.d.R. über keine Werkstatt und Fachkraft für Metallarbeit verfügen und auch weil Metall ein attraktiver Werkstoff für Jugendliche ist. Ein Projekt zur Grundqualifizierung Metall (Kerzenständer) wurde schon mehrfach bei Jungen und Mädchen gleichermaßen erfolgreich durchgeführt. Andererseits war auch ein langfristiger freiwilliger Kurs („Bistrotische“) dem Metallhandwerk gewidmet.

Ein besonders ambitioniertes Vorhaben ist die Kooperation mit der Hauptschule Garching, die sich in wechselnder Zusammensetzung über das ganze Schuljahr 2003/04 erstreckt, ein „Schülerwohnzimmer“ als hochkomplexes Arbeitsergebnis anstrebt und zudem noch die Integration von Schülerwerkstatt und Regelunterricht als Ziel hat. Die Beobachtungen und Interviews¹² v.a. in den langfristigen Projekten liegen den folgenden Ausführungen zu Grunde.

Schülerwerkstatt in der Hauptschule Garching

Laufzeit: Oktober 2003 bis März 2004
 Teilnehmer: alle 93 Schüler/innen der 7. und 8. Klassen
 Gruppen: 5 Gruppen pro Klassenstufe: Metall, Holz, Textil, Renovierung, Dokumentation & Öffentlichkeitsarbeit
 Objekte: „Schülerwohnzimmer“: Wände und Boden renovieren, Trockenbau, Bar, Hocker, Tische, Kissen und Vorhänge, Kerzenständer; Präsentationen, Ausstellung, Projektberichte
 Förderung: Programm „Praxis an Hauptschulen“ des Bayerischen Kultusministeriums; Sachmittelfinanzierung durch die Gemeinde; Spenden von „Inner Wheel“ und Firmen der Region

Schweißkurs „Bistrotische“, Hauptschule an der Cincinnatistraße, München

Laufzeit: 2002/03: ca. 50 Stunden
 Teilnehmer: 8 Schüler
 Gruppe: freiwillige Arbeitsgemeinschaft am Nachmittag
 Objekte: 8 Bistrotische
 Förderung: Regierung von Oberbayern; Sachmittelfinanzierung aus dem Schuletat

¹² Interviews mit Lehrkräften und Anleitern: Elisabeth Redler; Interviews mit Schüler/innen und der Rektorin: Dokumentationsgruppe der „Schülerwerkstatt Garching“

4.2. Herausforderungen und Wirkungen handwerklicher Praxis

Die Schaffung einer gedeihlichen Arbeitsatmosphäre ist eine zentrale Aufgabe in Schulprojekten. Sie gelingt nicht bei jedem Termin oder nicht von Anfang an, zumal die Profis von außen keine institutionelle Macht haben. Die Arbeitsaufgaben werden den Schülern ungewohnt locker gestellt, und deshalb nehmen sie diese zunächst nicht immer ernst. Über das erste Schulprojekt im Jahr 2000 steht im HEi-Bericht an die Landeshauptstadt München:

„Zum vereinbarten Termin erschien eine chaotische, hyperaktive, gemischtnationale kleine Horde Jugendlicher. Nachdem sie sich anfänglich mit Stemmeisen und laufenden Stichsägen gegenseitig bedroht und bekämpft haben und nur mit vereintem Einsatz des Fachberaters Andreas L., eines ZDL und ihrer Betreuerin zu bändigen waren, entwickelten sie sich im Verlauf des 5-wöchigen Kurses zu handsamen Knaben. Dank Andreas' pädagogischem Geschick, der gelungenen Mischung aus Jugendlichkeit, Autorität und humorigem Verständnis für so viel Wildheit, entstanden nicht nur eine Menge an CD-Regalen, Vogelkästchen, Kreuzen und sonstigem, sondern vor allem Respekt, Achtung und Neugier zum Handwerk. So wurde außer dem eigenen Interesse am Werkeln und Neugierde am Tun des Anderen auch noch soziales Miteinander und Respekt vor dem Können gelernt. Zitat: „Wenn ich mich jetzt also anstrenge, kann ich ja vielleicht auch so werden wie Andreas und hier arbeiten.“¹³

Handwerkliche Arbeit fordert die Jugendlichen körperlich und mental. Feilen, Schleifen, Flexen, aber auch genaues Arbeiten kostet Kraft. Nach einem Praxistag in der Metallwerkstatt, der mit einer Pause 4 Stunden dauert, sagen die Schüler/innen selber: „Das ist ja wie Arbeit.“ In allen Handwerksgruppen erkennen die Anleiter Grenzen der Belastbarkeit, die bei ca. 1 bis 1 ½ Stunden liegen. Es ist wichtig, die Tugend Durchhaltevermögen zu trainieren. Der Metallbauermeister R. Mesletzky bekennt offen, *„dass es nicht nur um die Technik geht, sondern dass auch geübt werden soll, die Zähne zusammen zu beißen, durch etwas durchzugehen und an Widerständen zu wachsen. Widerstände überwinden ist gut für das Ego.“* Dem pflichtet M. Schöning, Leiter der Renovierungsgruppe, bei. *„Das Allerwichtigste: zu lernen, an einer Sache dran zubleiben. Mit Handwerk kann man das am besten erreichen. Dass sie sich ein Ziel vornehmen und dranbleiben, auch wenn's mal für sie langweilig oder anstrengend wird. Über den Punkt überkommen. Dass sie lernen, wenn sie eine Idee haben, dass sie fähig sind, sie umzusetzen. Das ist gut fürs Selbstbewusstsein. Dass jemand mit 14 eine Bar bauen kann!“* Kennzeichen der HEi-Schulprojekte ist, dass sie auch länger dauernde, mitunter eintönige Arbeiten enthalten, beispielsweise beim Renovieren. Damit haben die SchülerInnen große Schwierigkeiten. *„Wenn es mühsam*

¹³ Sachbericht zum Verwendungsnachweis 2000, S. 7

HEi-Schulprojekte



Präzisionsarbeit an der Metallsäge



Arbeit unter dem prüfenden Blick des Meisters



Das Schülerwohnzimmer wird einen neuen Bodenbelag erhalten.

Profit für den Deutsch-
unterricht: eine Vor-
gangsbeschreibung entsteht
aus der Praxis



Spuren der Arbeit an den
Händen



Unikate aus eigener Produktion



wird, das Neue vorbei ist, die Lust aufhört, schwindet die Motivation, etwas zu Ende zu führen, sehr stark.“ Auch in der Dokumentationsgruppe hört der Spaß auf, wenn es an das Abschreiben der Interviews geht. Unwillig reagieren die Schüler/innen bisweilen auf die Aufforderung, Fehler zu korrigieren, z.B. beim Nähen eine Naht aufzutrennen. *„Das ist ein Schritt zurück; da muss man sie sehr anhalten, das zu tun.“* (Schneiderin U. Grolik) Praxislernen unterscheidet sich vom üblichen Unterricht auch dadurch, dass die Arbeitsportionen größer und komplexer sind. Frau Grasse, Rektorin der Hauptschule Garching, erklärt dazu im Interview auf die Frage der Schüler nach dem Sinn des praktischen Lernens: *„Nun könnt Ihr Eure Selbstständigkeit beweisen. Ihr habt jetzt nicht solch einen Selbstbedienungsladen vor Euch wie sonst immer, wenn der Lehrer es schon irgendwie machen wird. Ihr habt ein Projekt, bei dem Ihr selber etwas auf die Beine stellen könnt mit unserer Hilfe.“*

Abläufe durchdenken und im Team organisieren ist eine der größten Herausforderungen, die v.a. in längerfristigen Handwerksprojekten steckt.

„Dadurch dass es so lang gezogen ist, können sie Kontinuität erleben, schrittweises Herangehen: Wie fange ich ein Projekt an? Wo mache ich weiter? Sie könnten sich in der Gruppe organisieren lernen. Sie können ihre Mitschüler mal anders erleben.“ (Schreinermeisterin S. Baum)

Ansatzweise gelingt dies bereits. Zeichen der Übernahme von Verantwortung für den Projekterfolg sind beispielsweise eine Projektmappe, in der alle Arbeitsgänge dokumentiert sind, oder die selbstständige Ansprache von Lehrkräften bzw. Mitschülern, um eine Aufgabe zu lösen.

Mädchenförderung abweichend vom klassischen Rollenbild ist ein Anliegen, das in Praxiskursen immer präsent ist.

Stimmen von Lehrkräften zu Mädchen in Metallkursen: *„Bei der einen oder anderen ist herausgekommen, dass sie handwerklich ganz geschickt ist, dass sie Spaß hat, mit den Händen hinzulangen. 2 oder 3 sind dabei, die in solch einem Bereich arbeiten könnten, die nicht unbedingt Verkäuferin werden müssen oder Friseur.“* *“In einem früheren Kurs waren die Mädchen die besten Schweißerinnen. Es ist ungeheuer wichtig, dass Mädchen in diesen Bereich hineingehen, weil sie da die besseren Zukunftsaussichten haben, finanziell natürlich auch.“*

Die Handwerker antworteten auf die Frage, was Schüler/innen in den Projekten lernen können, weitgehend übereinstimmend:

- Selbstvertrauen: *„Sie haben gemerkt, dass sie etwas geschafft haben, was sie sich selber nicht zugetraut haben.“*
- Gemeinschaftskompetenz: *„Man muss die Cliques- Streitereien überwinden, um vorwärts zu kommen.“*
- Durchhaltewillen: *„Man konsumiert alles, aber wenn man selber mal anfasst, merkt man, wie langwierig das ist, bis man zum Ziel kommt. Aber es geht! Wenn man sich durchbeißt, dann klappt es.“*

- Ein wenig Fachwissen und vielleicht eine höhere Wertschätzung gegenüber Handwerk, nachdem sie erlebt haben, wie viel Arbeit in Gegenständen steckt.

Auch die Schüler selbst äußern sich zu ihren Eindrücken vom praktischen Lernen.¹⁴

Isabella (Hauptschule an der Perlacher Straße, München), die sich am Ausbau einer Schülerbibliothek beteiligt, findet:

- *„Besonders positiv ist die Eigenständigkeit der Schüler. Sie können selber machen, selber schauen, ob's richtig oder falsch ist. Die Schüler lösen die Probleme selber, besprechen mit dem Schreiner nur den Weg.*
- *Sie erkennen Grenzen, denn die Arbeit ist anstrengend.*
- *Für die soziale Ader bzw. Kompetenz ist das Projekt gut, weil man sich verständigen muss.“*

Manche Projekte setzen voll auf den Erlebniseffekt und lassen Schule, d.h. Schülerbeobachtung durch die Lehrkraft, Leistungsmessung, theoretische Vertiefung des praktischen Lernens im Hintergrund verschwinden. Andere Projekte versuchen explizit die Verzahnung mit dem Lehrplan. Unterrichtsinhalte wie Protokolle und Vorgangsbeschreibungen, geometrische Zeichnungen, mathematische Berechnungen und EDV-Übungen haben in diesem Fall den Stoff des Praxisprojekts zum Inhalt.

Auch für die Handwerker ist das Verhältnis von Theorie und Praxis ein Thema. Einig sind sie sich darin, dass ihr Schwerpunkt auf der Praxis liegen muss, dass man darauf bedacht sein sollte, nicht „wie Schule“ zu werden, z.B. *„Hausaufgaben, die während der Praxis schon im Magen liegen“* vermeiden. Wenn Theorie eingebracht wird, dann sehr reduziert auf das Anschauliche und auf das, was für die Arbeit unmittelbar wichtig ist, z.B. Werkzeugkunde oder Sicherheitsvorschriften.

Im Praxisprojekt selbst tritt die Lehrkraft hinter den Meister von außen zurück. Dieser übernimmt die Vorbereitung und Anleitung. Formal obliegen dem Lehrer die Aufsicht und Sorge für die Disziplin in der Schülergruppe. Außerdem bleiben die Schülerbeobachtung und Suche nach Ansätzen für individuelle Förderung das pädagogische Terrain der Lehrkraft. Denn der Externe hat zwar den Vorteil, dass er einem Schüler vorurteilsfrei ohne durch andere Lernerfahrungen vorgeprägtes Denken begegnet, und dies kann Blockaden auflösen. Doch die Diagnostik, gerade auch von positiven Entwicklungen, bleibt der Lehrkraft vorbehalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Schüler/innen Gelegenheiten zum persönlichen Wachstum erhalten, ganz im Sinn der Visionen von „Lernen heißt entdecken, was mir möglich ist.“ (Rebecca Wild)

¹⁴ In der Schülerumfrage, die von der Doku-Gruppe in Garching durchgeführt wurde, gaben die Siebtklässler die Durchschnittsnote 2, während die Achtklässler die Schülerwerkstatt mit der Durchschnittsnote 2,8 bewerteten.

oder von Lernen als „Vorfreude auf sich selbst“. Von den Lehrkräften wird berichtet, dass erstaunliche Entwicklungen in Gang kommen, dass Schüler mit üblicherweise schlechten Leistungen ein ungeahntes Engagement und Lerneifer an den Tag legen. Das Praxislernen ist ein Freiraum zwischen Schule und Berufsausbildung, das den Übergang für Hauptschüler in den Abschlussklassen probeweise schon einmal erfahren lässt und auch konkrete Orientierung zu geben vermag.

4.3. Schulen erweitern ihre Möglichkeiten

Das HEi bietet sich den Schulen in München und Umgebung als Partner für handwerkliche Praxis an. So kann eine Schule einen Schwerpunkt auf handwerkliche Qualifizierung und Berufsorientierung legen, ohne eigene räumliche und personelle Infrastruktur aufbauen zu müssen. Sie greift auf Ressourcen zurück, die in der Region auf hohem Niveau aufgebaut wurden, die bereit stehen für die Nutzung auch durch Schulen. Das Resultat ist eine Win-win-Situation für beide Seiten: Die Ressourcen des HEi werden auch vormittags genutzt; die Schulen brauchen sich nicht um Aufbau und Pflege von Werkstätten zu kümmern und haben als Extra-Nutzen, dass Projekte in Angriff genommen werden können, die ihre Räumlichkeiten schöner bzw. besser nutzbar machen (z.B. Renovierung von Werkbänken, Ausbau einer Schülerbibliothek, Skulptur für den Pausenhof, Bistrotische für das Schulcafé). Nicht zu unterschätzen ist schließlich die emotionale Bindewirkung von Eigenarbeit: die Schule wächst den Schüler/innen ans Herz, weil sie darin selber etwas gestaltet haben.

Wenn „Outsourcing“ von praktischem Lernen der alternativen Option Binnendifferenzierung qualitativ, aber auch wirtschaftlich überlegen ist, sollte die Bildungspolitik dafür verlässliche Rahmenbedingungen schaffen. Die Wegweiser der Schulpolitik zeigen bereits in die Richtung größerer Freiheit für die Schulen, ihr Budget selbst zu verwalten¹⁵, doch die Praxis hält zur Zeit noch einige Stolpersteine bereit¹⁶.

Am Modellprojekt „Schülerwerkstatt“ in Garching lässt sich demonstrieren, wie die Tür für das regionale Umfeld noch weiter geöffnet werden kann. Für diese Hauptschule ist die Schülerwerkstatt ein Baustein einer umfassenden Bildungsoffensive für ihre Schüler/innen, und sie geht damit an die Öffentlichkeit.

¹⁵ Beim Ausbau von Ganztagsangeboten können Hauptschulen individuelle Schwerpunkte setzen: musisch, Sprache o.ä. Für jede Ganztages-Klasse werden 19 zusätzliche Lehrerstunden bereit gestellt. Die Schule kann entscheiden, diese 19 Stunden nicht zur Gänze für Lehrer zu verwenden; sie kann mit dem Geld auch andere Experten bezahlen. (Reg.-Dir. Helmut Krück auf dem 7. Münchner Bildungsforum: „Die Ganztagschule. Erster Schritt zu einer neuen Bildungsreform?“ 28.11.03)

¹⁶ z.B. die Zuteilung und Abrechnung von Fördermitteln pro Kalenderjahr statt Schuljahr

Die regionalen Ausbildungsbetriebe wurden vom Ersten Bürgermeister und der Schulleitung eingeladen und auf die besonderen Anstrengungen der Schule zur Qualifizierung ihrer Absolventen aufmerksam gemacht¹⁷:

- Das Projekt „Sozial wirksame Schule“ fördert die soziale Kompetenz der Schüler und erhielt dafür einen Preis im bundesweiten Hauptschulwettbewerb, gestiftet von der Robert-Bosch-Stiftung und der Hertie-Stiftung.
- Die „Schülerwerkstatt“ integriert praktisches und theoretisches Lernen und trainiert Schlüsselqualifikationen, die den Ausbildungsbetrieben wichtig sind.

Aus dieser Auftaktveranstaltung soll ein Netzwerk wachsen, das sowohl den Schüler/innen als auch den Betrieben dient und möglicherweise ein Gefühl von Verantwortung der lokalen Betriebe für die jungen Menschen in der Gemeinde fördert.¹⁸ Auch der Elternbeirat engagiert sich und hat ein Praxisprojekt im Rahmen des Europäischen Sozialfonds bewilligt bekommen: Besonders benachteiligte Schüler/innen kommen in Kleingruppen in den Genuss praktischer Lernförderung.

4.4. Finanzierung und Organisation

Die Finanzierungsquellen für die beschriebenen Projekte sind uneinheitlich.

Gelder stammen vom Aufwandsträger, vom Elternbeirat, aus Spenden; für die Betreuung der Praxisklassen hat der Maßnahmenträger „Euro Trainings Center“ das HEi als Kooperationspartner engagiert und entlohnt. Mehrere Schulprojekte wurden aus den Programmen „Praxis an Hauptschulen“ sowie „Praxis an Förderschulen“ des Freistaats Bayern finanziert. Diese wurden aufgelegt, um schüleraktivierenden Unterricht, fächerübergreifendes praktisches Lernen und die Kooperation mit außerschulischen Partnern zu fördern. Die Kriterien für die Genehmigung von Mitteln für „Praxis an Hauptschulen“ (vorrangig Hauptschulen an sozialen Brennpunkten) sind die folgenden:

- Ein Bezug zur Arbeitswelt muss gegeben sein.
- Das Projekt ist berufsrelevant.
- Ein vorzeigbares Produkt entsteht oder
- eine Dienstleistung wird erbracht.¹⁹

¹⁷ Veranstaltung am 01.12.2003

¹⁸ Eine ganz konkrete Ebene der Vernetzung ist zur Zeit die Anfrage nach Ausschuss und Abfallmaterialien bei lokalen Betrieben, die zu kostengünstigen und originellen Baumaterialien innerhalb der Schülerwerkstatt recycelt werden. Dabei ergeben sich Gespräche über Praktikums- und Ausbildungsplätze, über Werkstatträume, die von der Schule genutzt werden könnten u.v.a.m.

¹⁹ Als außerschulische Experten werden Meister, betriebliche Ausbilder oder gewerbliche Fachlehrer (keine Sozialpädagogen und Psychologen) finanziert. Förderfähig sind Arbeits- und Wegezeiten, nicht die Materialien und Investitionsmittel.

Projekte und freiwillige Arbeitsgemeinschaften verlangen in der Regel Mehrarbeit und Organisationsaufwand von den Lehrkräften. Neben dem Regelunterricht, d.h. nachmittags oder als Projekttag, sind sie relativ leicht zu organisieren. Schwieriger ist die Integration eines längerfristigen Praxisprojekts in den Regelunterricht mehrerer Klassenstufen, wie in Garching seit Schuljahresbeginn 2003/04 mittwochs der Fall.²⁰

Mit dem Wegfall regulärer Stunden müssen die Lehrkräfte umgehen. Eine grundsätzlich sehr zufriedene Lehrerin der Hauptschule Garching gibt zu bedenken: *„Als Negativum muss ich anmerken: Wir müssen Abstriche machen am Lehrplan. Es fehlt für uns viel Unterrichtszeit.“*

Der Lehrer einer anderen Hauptschule sieht da nicht das große Problem. *„Ich habe relativ viel freie Hand in der Hauptschule...zumal der Lehrplan an Hauptschulen eh ein flexibles System ist. Alles, was Lernen ermöglicht im Sinne von Selbstverwirklichung und Selbstvertrauen gewinnen, ist lehrplankonform. Grundprinzip ist die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen.“*

²⁰ Die Vorkehrungen begannen bereits mit der Stundenplangestaltung: Am Mittwoch ist nur der Klassenlehrer in der Klasse; er muss von anderen Lehrverpflichtungen frei sein; die Funktionsräume müssen zur Verfügung stehen. Eine Unbekannte war zunächst die optimale Dauer des Werkstattlernens. Nach ein paar Wochen schälte sich heraus, dass 4 Stunden Werkstatt nach 4 Stunden normalem Unterricht zu guten Ergebnissen führen. Zum Ausgleich für den längeren Praxistag haben die Schüler/innen in der Folgewoche 2 Stunden früher aus. Der 14-Tage-Rhythmus für jede Klasse musste mit allen Ferien und Feiertagen vorausgeplant werden. Leicht vorstellbar, dass bei Erkrankungen und ähnlichen unvorhersehbaren Zwischenfällen die Praxis viel Improvisation abverlangt.

5. *Kempodium* – Partner der Schulen

5.1. Übersicht

Hauptschulen

- **Projekttag Holz und Metall:** Vogelhaus und Schrottplastik (5. Klasse Volksschule Haldenwang)
- **Projekttag Holz und Metall:** Dekorative Stelen (6. Klasse Hauptschule Dietmannsried)

Grundschulen

- **Projekttag „Backen und Sägen“:** Brotzeitbrett und gesunde Brotzeit (mehr als 30 Klassen von Grundschulen aus Kempten und Umgebung)
- **Projekttag Holz:** 1x1-Trainer, Geometriebrett

Schülergruppen

- Werkstatt-Tag einer **Hortgruppe** aus Immenstadt
- **Girls' Day** „Keine Angst vor großen Maschinen“, Holzwerkstatt

Lehrerfortbildung

- Hausführung und Präsentation; Praxis in der Holzwerkstatt (teilweise in Kooperation mit der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen)

Neben den offenen Werkstätten für alle Generationen (Holz, Metall, Fahrradreparatur, Töpfern und Kochen) wurde im *Kempodium* eine spezielle Kinderwerkstatt eingerichtet, die intensiv genutzt wird und bereits mehrfach ausgezeichnet wurde, zuletzt mit einem 1. Preis der Diözese Augsburg „Kinder in guten Händen“. Mehrmals wöchentlich betätigen sich Kinder hier kreativ mit verschiedenen Materialien. Regelmäßig können Kinder in der Kochwerkstatt in die Erlebniswelt Essen tauchen. Kurse und Ferienprogramme runden das reichhaltige offene Werkstattprogramm für Kinder und Jugendliche ab. Die Erfahrungen aus dem Projektalltag mit Kindern geben die Betreuer/innen gern an Schulkinder weiter.

In 2003 waren 31 Klassen von 10 Grundschulen aus Kempten und Umgebung in der Holz- und Kochwerkstatt aktiv. Unter dem Titel „Backen und Sägen – Die gesunde Brotzeit. Spielerisches Lernen durch Tun!“ stellten Schüler/innen der 2. bis 4. Klasse Frühstücksbrettchen aus heimischen Hölzern sowie die Zutaten zu einem gesunden und wohlschmeckenden Frühstücksmenü her. Das Angebot ist so attraktiv, dass die Projekttermine bis Mitte 2004 ausgebucht sind.

Seit November 2003 bietet das *Kempodium* auch ein Metall- und Holz-Projekt für Hauptschulen an. Es reagierte auf die Nachfrage seitens einer Schule, die gemäß Lehrplan für die 6. Klasse im Fach Werken Metallarbeit

anbieten wollte, aber außer Löten selbst nichts zu bieten hatte. Die *Kempodium*-Mitarbeiter unterbreiteten verschiedene Projektvorschläge, und gemeinsam mit den Lehrern entschied man sich für Metall-Stelen mit jahreszeitlich angepassten Gehängen.

Die Initiative einzelner Personen, die das *Kempodium* kennen und schätzen gelernt hatten, brachte die ersten Schulprojekte zustande. Die Begeisterung bei den Kindern und Lehrern war in der Folge so groß, dass sie andere Schüler und Lehrer ansteckten.

Zusätzlich besuchen Mitarbeiter Schulen, um für Schulprojekte zu werben. Hier wie auch bei einer Lehrerfortbildung können sie nach vielen erfolgreichen Praxiseinheiten überzeugend für Projekte im *Kempodium* argumentieren. Aber unübertroffen als Motor ist sicher die Mund-zu-Mund-Propaganda der Kinder, ihrer Eltern und Lehrer. „*Wer mal da war, ist positiv.*“ (A. Feiersinger)

5.2. Lust auf Selbermachen, Sensibilisierung für die Region

Für die Schulprojekte stehen kompetente Anleiter/innen, zum Teil Handwerker mit Meisterdiplom, sowie ehrenamtliche Helfer zur Verfügung. Die Erfahrungen stammen aus der Kinder- und Kochwerkstatt sowie bei der Fachberatung für alle Altersgruppen. Überdies waren Schnupperwerkstätten für Kinder immer Bestandteile der *Kempodium*-Aktionstage²¹ und Tage der Offenen Tür. Hier kamen auch vorgefertigte Teile zum Einsatz, die von den Kindern rasch zu Spielzeugen, Brettchen, Vogelhäuschen u.ä. weiterbearbeitet werden konnten.

Von diesen Erfahrungen profitieren die Schulprojekttage, weil die Aktivitäten u.a. das folgende Kriterium erfüllen müssen: Die Objekte müssen in 2 bis 3 Stunden machbar sein. Daher sind die Vorbereitungen präzise: An verschiedenen Stationen sind alle notwendigen Materialien und Werkzeuge vorbereitet, die die Kinder benötigen; die Arbeitsabläufe auch an den großen Maschinen sind minutiös geplant und zwischen den Anleitern aufgeteilt. Die Kinder wechseln i.d.R. zwischen den Stationen, um mehrere Arbeitsgänge, Materialien oder gar Werkstätten kennen zu lernen.

²¹ Saisonale Veranstaltungen wie „Simsalabim“ vor Weihnachten und „Ach du dickes Ei“ vor Ostern; alljährlicher „Tag der Regionen“

Projekttablauf „Stelen“

(3 Stunden, 24 Schüler/innen einer 6. Hauptschulklasse)

- Einführung: Vorstellung des *Kempodium* als Ort des Selbermachens, nicht des Kaufens
- Einteilung in vier Gruppen: Holz , 2 x Metall, Perlen auffädeln
- Vorstellung der Holz- und Metallwerkstatt und der Funktionsweisen der wichtigsten Maschinen, auch derer, die nicht zum Einsatz kommen
- Einführung in die jeweiligen Arbeiten/Techniken.
- Holz :Tannenbaum von Vorlage auf Sperrholz kopieren, mit Dekupiersäge aussägen, Loch mit Ständerbohrmaschine bohren, schleifen, Namen/Botschaft einbrennen
- Metall: Rundstahl mit Hebelschere ablängen, in Vorrichtung Spirale biegen, Blätter aus Feinblech mit Hebelschere ausschneiden, markieren, verzieren, mit Hammer und Meißel formen, Blätter anschweißen (oder auch auf Wunsch durch Anleiter anschweißen lassen)
- Bastelarbeiten (betreut von einer Fachlehrerin): Auffädeln von Perlen, Holzstücken, etc.

Die Schüler/innen arbeiten nicht in der Kinderwerkstatt, sondern an den normalen Werkbänken, an den großen Maschinen der Holz- und Metallwerkstatt, und auch die Kochwerkstatt steht ihnen in vollem Umfang offen. Das unterscheidet das *Kempodium* auch von den Schulen, die selbst Werkstätten vorhalten: keine verfügt über eine derartige Metallwerkstatt und über große Schreinerei-Maschinen.

Die Vielfalt der Werkstätten in Kombination mit der Fachlichkeit der Anleiter/innen machen das Zentrum zu einem attraktiven Partner von Schulen. Frau F., Werklehrerin an einer Hauptschule, erkennt, dass im *Kempodium* viel mehr machbar ist als im schulischen Werkunterricht. „*Es ist eine echte Bereicherung.*“ Und sie würde sich über den Ausbau des bisherigen Angebots freuen. „*Kombinationen, Erweiterungen mit anderen Handwerks-techniken sind in großer Zahl denkbar.*“

Zwei Säulen des *Kempodium*-Konzepts der regionalen Eigenversorgung, die auch in den Schulprojekten zum Tragen kommen, sind Selbermachen und Region.

Die Projekte beginnen immer mit der Vorstellung des Hauses und seinen vielfältigen Angeboten zum Selbermachen. E. Bernegg, Anleiterin in der Kochwerkstatt, tut dies mit großem Engagement . „*Das Kempodium ist für mich ein Haus der Basis. Hier besinnt man sich auf die Basis zurück. Der Bogen zur Idee des Kempodium ist dadurch gegeben, dass wir Kinder wieder ans eigentliche Leben herañführen. Das hier hat mit Leben zu tun, mit Lebensbewältigung, mit Lebensinhalt...Die Kinder kriegen überall Konsum... Die dürfen nichts mehr tun. Früher haben Vater und Mutter daheim gearbeitet, da konnten sie mitmachen. Das ist vorbei. Man trifft sich da-*

heim noch zum Essen. Die Küchen werden immer toller – traumhaft! –, aber was wird darin noch gemacht? Wir geben hier Lebensqualität weiter.“ Auch der Schreinerin geht es um die Aufwertung des Selbermachens und des Handwerks. Sie lässt die Kinder die Schönheit des Holzes fühlen. „*Ich sage: Fasst das Brett an. Wenn es frisch von der Säge kommt, fühlt es sich rau an und nach dem Hobeln viel glatter. Wenn Ihr mit grobem und feinem Papier schleift, fühlt mit geschlossenen Augen. Dann merkt Ihr genau, ob noch was fehlt. Das Brett muss gut in der Hand liegen.*“ „*Am Anfang empfinden die Kinder einen Ast als Makel. Ich sage: Wie toll das aussieht! Wie ein Kunstwerk!...und dann wollen alle ein Brett mit Ast.*“ Das Thema „Region“ beschränkt sich nicht auf die gesponserten Lebensmittel der Allgäuer Marke „von hier“, die Besprechung und Verwendung heimischer Hölzer sowie die Abläufe der regionalen Abfallwirtschaft. Das Thema „Regionaler Wirtschaftskreislauf“ ist E. Bernegg nicht zu schwierig für den Dialog mit den Grundschulern. „*Ich erkläre das den Kindern mit dem Einkaufen. Ich frage: Wo kauft Ihr ein? Ich erkläre, dass unsere Zutaten vom Bauernhof kommen. Die Kinder wissen schon, dass Bauern aufhören. Warum? Weil die Preise sinken. Überall wird hergekartt, was am billigsten ist. Ich möchte sie dagegen sensibilisieren zu sagen: 'Das kommt einfach; ich brauche mir keine Gedanken zu machen.' Vielmehr bestimmt das, was ich kaufe, den Markt. Wenn ich beim Bauern kaufe, kann der Bauer leben, kann der Papa weiter arbeiten. Wenn wir aber immer das Billigste kaufen, hat der Papa keine Arbeit mehr, sitzt daheim, und irgendwo auf der Welt, wo es gerade am billigsten ist, wird die Milch oder anderes geliefert. Wollen wir das? Kinder stehen am Anfang, sind da empfänglich. Ich sage auch: Schaut auf die Schilder. Wo kommt's her? Müssen wir jetzt Erdbeeren oder Tomaten haben? Es gibt das Regionale...Eine Mutter erzählte mir, dass ihr Sohn sie daheim...angesprochen hat. Es kommt ein Gespräch auf zu Hause. Diese Verantwortlichkeit sollte im Elternhaus aufgenommen werden.*“

Zentral ist der Wille der *Kempodium*-Mitarbeiter/innen, den Kindern Erfolgs- und damit Glückserlebnisse zu beschere, gerade über Arbeit²². Die Kinder sollen exakt arbeiten und schöne und gebrauchstüchtige Gegenstände, wertvolle und schmackhafte Nahrung herstellen. Auch das Spülen bzw. Aufräumen gehört dazu, was die Kinder nicht stört, wie der Brief von Raffael²³ bezeugt.

²² Ganz im Sinne der Philosophie des guten Lebens, vgl. Wilhelm Schmid (namhafter Philosoph der Lebenskunst): Ein erfülltes Leben besteht nicht nur aus Glücksmomenten...es handelt sich um ein Leben „voller Schwierigkeiten, die zu bewältigen, ja sogar zu suchen sind“, um Glücksgefühle bei ihrer Meisterung zu empfinden...“Auf keinen Fall ist mit dem schönen Leben das moderne konsumtive Glück gemeint.“ Aus: Der philosophische Weg zum Glück. Psychologie heute, Nov. 2000, S. 29

²³ s. Abbildung S. 30

Die Schüler/innen kommen sehr motiviert ins Haus, denn das ist etwas anderes als der Schulalltag, das hat Abenteuer-Charakter. Sie reagieren positiv darauf, dass ihnen viel zugetraut wird: Umgang mit „richtigen“ Maschinen, persönliche Verantwortung für einen Gang der gemeinsamen Mahlzeit, nicht zuletzt die eigene Beurteilung des Ernährungsverhaltens statt Bewertung durch die Expertin Frau Bernegg. *„Ich bewerte nicht; das kommt später von ihnen selber.“*

Erwähnenswert ist schließlich die Gleichstellung von Jungen und Mädchen, die dem *Kempodium* sehr wichtig ist. *„Es ist selbstverständlich, dass Jungen in die Küche, Mädchen in die Werkstatt gehen und umgekehrt.“* (E. Bernegg)

5.3. Begegnungen der besonderen Art: mit Aufgaben, Maschinen, Profis ... und mit sich selbst

Was die Schüler/innen im *Kempodium* erleben, ist für die meisten ungewohnt oder ganz neu, sei es das Selbermachen von der Produktion bis zum Aufräumen, die Arbeit an den Maschinen der Erwachsenen, die verwendeten Rohstoffe, die Teamarbeit, das gemeinschaftliche Essen u.a.m. Das Neue, Ungewohnte ist spannend und reizvoll, aber auch anstrengend und schwierig zu bewerkstelligen. Wenn es 15 Minuten dauert, ein Brett aus Buche durchzusägen, jammern die Kinder mitunter, dass ihnen das zu schwer sei, und in der Metallwerkstatt zeigen insbesondere Mädchen wenig Selbstvertrauen. Die Anleiter beobachten oft Defizite bei der Feinmotorik: Schneiden, Raspeln, Sägen, Feilen, auch Abspülen: *„Alles was Gespür braucht“* (E. Bernegg). Und auffallend sind die Unterschiede zwischen Stadt und Umland. Kinder aus der Innenstadt haben teilweise noch nie eine Säge in der Hand gehabt und wissen nicht, wie sie einen Hammer halten sollen. Doch die Fachleute machen Mut, und es gibt keine Noten. Am Ende kann jede und jeder stolz auf sein Produkt sein und hat ein Erfolgserlebnis „im Gepäck“, wenn er oder sie das *Kempodium* verlässt.

“Es gibt gar keine Probleme... Alle Schüler sind gleich begeistert . Wir haben einige kritische Schüler; die sind hier annehmbar.“ (Frau M., Werklehrerin).

“Die Kinder sind sehr beeindruckt von den Maschinen und den Meistern... Wir haben heute wieder gesehen: Schüler, die in der Schule sehr schwierig sind, waren hier voll und ganz auf das Schweißen, auf die handwerkliche Tätigkeit erpicht und haben viel gewusst in der Richtung...

Spannend: ein ganz schwacher Schüler blüht hier auf. ‚Das ist jetzt meins. Den Baum habe ich gemacht.‘ Großartig!...Ich denke, darum hat ein Projekt im Kempodium seine Berechtigung, weil sie diese Maschinen sehen und einen ganz anderen Einblick in Arbeit haben. Das ist nicht Basteln oder Werken, sondern Arbeiten. Ich denke, der Bezug zur Arbeit ist bei unseren Kindern ungenügend.“ (Lehrerin F.)

Kempodium-Schulprojekte



Alles selbst gemacht: Brot und Aufstrich



Demonstration der Kreissäge



Raffaels Danke-Brief

Mit Konzentration bei der Sache



Bearbeitung von Blech mit Hammer und Meißel

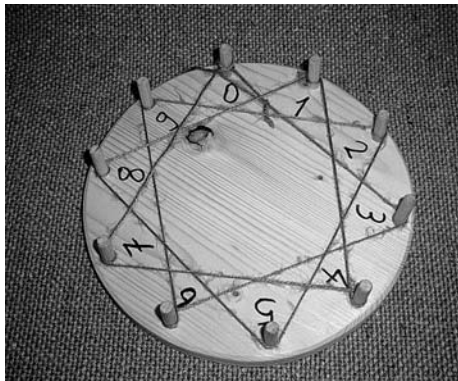


Girls' Day in der Holzwerkstatt



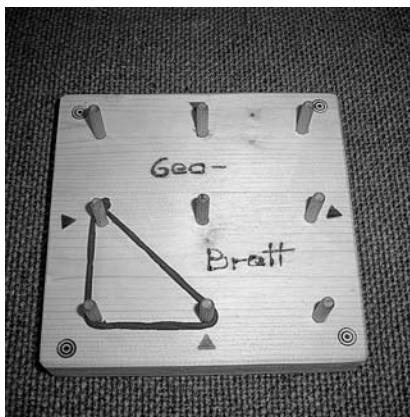
5.4. Zur nachhaltigen Wirkung der Projektstage

Die Klassen verbringen nur wenige Stunden im *Kempodium*. Doch die Schüler/innen lernen intensiv und nachhaltig, und zwar durch Begreifen beim praktischen Tun, durch Veranschaulichung abstrakter Sachverhalte, z. B. mit 1 x 1-Trainer und dem Geometriebrett.



1 x 1 Trainer

Mit diesem Brett erfahren die Kinder die Gleichmäßigkeit der Schritte in den Einmaleins-Reihen. Durch das Spannen der Schnüre begreifen sie, dass jede Einmaleins-Reihe ein für sich typisches Muster ergibt. Diese sind Anreiz zum selbstständigen Lernen, aber auch zur Selbstkontrolle.



Geometriebrett

Mit diesem einfachen Brett können die Kinder durch das Spannen von Gummiringen die eckigen, geometrischen Figuren darstellen. Sie erkennen dabei Symmetrie und Asymmetrie.

Vom Brotzeit-Projekt nehmen die Kinder Rezepte mit nach Hause, die auch längerfristig Anregungen für den häuslichen Speiseplan geben. Und die Tür zu weiteren Erfahrungen mit dem Selbermachen als anregende Freizeitbeschäftigung ist nun offen. Etliche Kinder nutzen später die Angebote der Kinderwerkstatt oder tauchen in den *Kempodium*-Werkstätten wieder auf, um Geschenke zu produzieren.

5.5. Finanzierung und Organisation

Die Schulprojekte im *Kempodium* haben bisher keinen allgemeinen öffentlichen Finanzierungsrahmen, etwa auf kommunaler oder Landesebene. Ein Kind zahlt als Eigenbeitrag 7 € für das Brotzeitprojekt. Die Kosten pro Schüler (Fachberatung, Raum- und Maschinennutzung, Holz) sind doppelt so hoch und werden zu 50% vom ZAK (Zweckverband Abfallwirtschaft

Kempton) getragen. Die Lebensmittel sponsert Firma Feneberg, die eine Kette von Lebensmittelgeschäften in der Region betreibt und die Marke „von hier“ kreiert hat. Hinzu kommt eine Spende der örtlichen Raiffeisenbank.

E. Bernegg vertritt den Preis von 7 € selbstbewusst. *„Die Kinder bekommen viel. Ich setze mich dafür ein, dass Handarbeit etwas kosten darf, speziell auch das Kochen. Da heißt es immer: Alles umsonst. Wertschätzung ist mir wichtig. Das ist ein einsichtiger, kein utopischer Preis. Man bekommt viel dafür: Brotzeit für die ganze Klasse und ein Brotzeitbrett.“*

Die Kinder in den Hauptschul-Projekten übernehmen selbst 5 € von den 7 €, die pro Kind an das *Kempodium* gezahlt werden. Hier steuert der Elternbeirat 2 € bei, und der Schulverband bezahlt die Fahrtkosten. Auch hier muss der Preis gerechtfertigt werden, wie die Lehrerinnen betonen: *„Es geht darum, dass die Eltern zu Hause sagen: Das ist 5 € wert. Solch ein Gefühl sollte man haben, wenn man so ein Projekt macht.“* *„Es ist nicht ganz billig für die Kinder... Aber für unsere Begriffe, d.h. für die Lehrer, ist gerechtfertigt, was sie zahlen, weil die Stelen sehr dekorativ sind.“*

Das *Kempodium* übernimmt die Organisation der Schulprojekte.²⁴ Lehrer loben die Kooperationsbereitschaft des *Kempodium*, insbesondere wie man mit Anfragen und Anregungen aus den Schulen umgeht. *„Das Verhältnis zwischen Lehrkräften und Kempodium-Mitarbeitern könnte nicht besser sein. Wir waren im Vorfeld hier, haben mehrere Möglichkeiten besprochen und dann entschieden, was an einem Projekttag für diese Altersgruppe sinnvoll ist.“*

In Dankesbriefen heben Lehrer die perfekte Organisation, die kompetente und liebevolle Betreuung hervor und erwähnen, dass sie selbst Neues im *Kempodium* erfahren haben. Sie wissen zu schätzen, dass die Projekte auf den Lehrplan abgestimmt sind. Gern wollen sie das Haus uneingeschränkt als außerschulischen Partner weiter empfehlen. Sie bedauern, dass es für Kooperationen keine öffentliche Förderung gibt.

E. Bernegg glaubt, dass neben der Attraktivität für die Kinder ein entscheidendes Moment darin liegt, dass das *Kempodium* den Lehrern Entlastung anbietet. Sie weiß, wie mühsam in vielen Klassen die praktische Umsetzung des Lehrplans zu Themen der Ernährung vonstatten geht: *„Die Lehrer bringen einen 2-Platten-Herd mit und kochen eine Suppe mit Riesenaufwand, spülen dann am Handspülbecken.“* Dieser Entlastungseffekt lässt die Hemmschwelle Preis in den Hintergrund treten.

²⁴ Zur Planung gehört auch die Kalkulation des Betreuungsaufwandes. Die fachliche Anleitung übernehmen Mitarbeiter/innen des Hauses; für einfache Überwachungs- und Hilfstätigkeiten werden Lehrkräfte und Eltern einbezogen. So kommen immer 3-4 Begleitpersonen mit den Klassen ins Haus.

6. Perspektiven: HEi und *Kempodium* können noch mehr. Die *anstiftung* begleitet und berät.

HEi und *Kempodium* sind ganz praktisch in ihrem Alltag mit Themen befasst, die zu den Kernfragen der Gegenwart und Zukunft zählen:

- Nachhaltige Lebensstile und Wirtschaftsweisen,
- Perspektiven der Region in Zeiten der Globalisierung,
- Zukunft der Arbeit und
- Gesundheitsförderung,

um nur einige zu nennen. Mit Unterstützung durch die gemeinnützige Forschungsgesellschaft *anstiftung*, die HEi und *Kempodium* als Orte der Praxis geschaffen hat, geht es darum, die natürlichen, sozialen und kulturellen Grundlagen des Lebens und Wirtschaftens in Wert zu setzen, zu bewahren und zu befördern.

Die bisherigen Schulprojekte zeigen, dass es den Einrichtungen gelingt, attraktive Ergänzungen zu den Möglichkeiten der Schulen und Lehrkräfte zu schaffen. Ein weiterer Ausbau der Beziehungen zu Schulen ist erwünscht. Alle drei Partner, die sich hier vorstellen, sind bereit und in der Lage, Anregungen von außen aufzunehmen und in neue Programme umzuwandeln. Hier einige Vorschläge, wie vorhandene Kompetenzen nützlich in den Bildungssektor eingebracht werden können:

6.1. Praxispartner verschiedener Schulfächer bzw. Lernbereiche: Arbeitslehre, Wirtschaft & Recht, Ethik, Berufs- und Lebensorientierung

Sowohl das *Kempodium* als auch HEi und *anstiftung* sind kompetente Partner für Fragen der Zukunft der Arbeit (Erwerbs- und Eigenarbeit) und der persönlichen Orientierung auf dem unsicheren Arbeitsmarkt. Sie können die Planung von Projekttagen oder -wochen übernehmen oder unterstützen.

Theoretisch und praktisch kann z.B. das *Kempodium* eine Reihe von regionalen Themen in verschiedene Schulfächer einbringen: Regionales Wirtschaften und Tourismus, Konsum und Region, Ernährung und Region.

6.2. Das *Kempodium* als Berater/Partner für gesunde Ernährung

Die Ernährung der Kinder und Jugendlichen ist ein zunehmend Besorgnis erregendes Thema. Die Folgen von Fehlernährung gepaart mit Bewegungsarmut sind unübersehbar, insbesondere in Gestalt von Übergewicht. Außerdem verschwinden traditionelle Esskultur und Wissensbestände über Nahrungsmittelzubereitung.

Wenn Schulen im Zuge der Ausweitung von Ganztagsangeboten die Mittagsbetreuung und damit die Verpflegung der Schüler übernehmen, ergeben sich Chancen für gesünderes Essen. Das *Kempodium* mit seinen

Säulen „Selbermachen“ und „Region“ bietet sich an als kompetenter Berater (im engeren räumlichen Umfeld sogar als Partner) für Schulen. Es hat einen agilen Arbeitskreis „Regionale Ressourcen“, verfügt über gute Kontakte zu regionalen landwirtschaftlichen Produzenten und hat mit dem „Bioring Allgäu“ einen Partner im Haus, mit dem es bereits das Projekt zur Verbraucherbildung „Gucken und Fragen auf dem Bauernhof . Wie kommt das Essen auf den Tisch?“²⁵ entwickelt hat. Neue Wege der Schulverpflegung sind möglich. Warum nicht Beziehungen zu den bäuerlichen Lieferanten pflegen und vorwiegend regionale Produkte auf den Teller bringen? Warum nicht teilweise (oder reihum wechselnd von Klasse zu Klasse) das Mittagessen selber herstellen?

6.3. HEi und *Kempodium* als Berater/Partner für Ganztagsangebote der Schulen

Der Freistaat Bayern hat ein Mehrjahresprogramm zum Ausbau von Ganztagsangeboten begonnen. Angestrebt ist laut Kultusministerium die Kooperation mit Vereinen, Kirchen, Betrieben und Handwerkern. Schulen sind frei, die zusätzlichen Mittel auch für außerschulische Experten zu verwenden.

HEi und *Kempodium* können umgehend Programme entwickeln für interessante Praxisprojekte aus dem handwerklich-künstlerischen Bereich, die Abwechslung in den Schulbetrieb bringen und nachhaltige Lerneffekte haben. Wenn Räume für den Ganztagsbetrieb aus- oder umgebaut werden müssen, kann auch an Schülerbeteiligung in Form einer Schülerwerkstatt²⁶ gedacht werden, die von Fachleuten des HEi bzw. *Kempodium* betreut wird. Dann wären mehrere positive pädagogische Effekte zu erzielen: praktisches Lernen, Einübung von Teamarbeit u.ä., aber auch Übernahme von Verantwortung für die Einrichtung. „*Dann gehen wir besser damit um, weil wir an die schwere Arbeit denken, die darin steckt.*“ (Burak, Schüler der Hauptschule Garching)

6.4. Lehrerausbildung und -fortbildung

Bisher begegnen sich Mitarbeiter von HEi und *Kempodium* und Lehrkräfte vorwiegend punktuell in den Praxisprojekten. Sie lernen sich kennen und, wie oben öfter erwähnt, auch schätzen. Selten besteht die Chance zum strukturierten Austausch, sei es als Fortbildung oder als Praktikum bzw. Kurs. So bleiben viele Chancen ungenutzt, dass Schulen die Potenziale von HEi und *Kempodium* kennen lernen und dass Lehrer sich bewusst werden, welche Möglichkeiten der Förderung praktischen Lernens sie an der eigenen Schule haben. HEi und *Kempodium* stehen für Fortbildungs-

²⁵ gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz (2003)

²⁶ s.o. Beispiel Hauptschule Garching

maßnahmen zur Verfügung. Die Spannweite reicht von Werkstattführungen und Präsentationen zu den bisherigen Schulprojekten bis zu Praktika und Kursen mit Lehrkräften im jeweiligen Zentrum, in der Schule oder in Lehrerfortbildungs-Einrichtungen.

Neue, zukunftsgerichtete Formen und Maßnahmen beruflicher Vorbereitung²⁷ werden bereits in Lehrpläne gegossen und demnächst praktisch umgesetzt, z.B. Berufs- und Lebensorientierung für die 7. bis 9. Jahrgangsstufen der Lernförderschulen. HEi und *Kempodium* können die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften unterstützen, z.B. durch Werkstattseminare, durch Zusammenarbeit bei der Förderdiagnostik u.a.m.

6.5. Angebote für Vorschulkinder, Fortbildung von Erzieher/innen

Der bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder unter 6 Jahren ist eine umfangreiche Qualifizierungsoffensive für das Personal in Kindertagesstätten²⁸. Nach einer Erprobungsphase soll der Plan im Kindergartenjahr 2003/04 in der Breite umgesetzt werden. Ziel ist u.a., die Basiskompetenzen der Kinder zu stärken und naturwissenschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln.

Das *Kempodium* hat bereits ein Programm für eine Erlebniswerkstatt für Vorschulkinder entwickelt. Sie können mit eigenen Händen die „kleine Raupe Nimmersatt“ aus Holz samt Bettchen aus Filz herstellen. Auch Lernspiele, die das Zahlen- und Naturverständnis fördern, können in den Werkstätten entstehen.



„Raupe Nimmersatt“

²⁷ darunter „eine Ausweitung des praktischen Lernens in der Schule, insbesondere an außerschulischen Lernorten“ (Lehrplan für den Bereich Berufs- und Lebensorientierung, hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus 2003, S. 9)

²⁸ Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung/ Staatsinstitut für Frühpädagogik, München: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Entwurf für die Erprobung. Weinheim, Basel (Beltz-Verlag) 2003

Auf dieser Basis kann eine Lern- und Fortbildungspartnerschaft zwischen *Kempodium* und Kindertagesstätten entstehen, die den Erzieher/innen nicht nur die Werkstätten, sondern auch andere Ressourcen der Region als Lern- und Praxisfelder eröffnet.

6.6. Orientierung, Training und Qualifizierung von Schüler/innen

Schülerinnen und Schülern fehlt heutzutage meist ein direkter Bezug zur Arbeitswelt. Die Erwerbsarbeit der Erwachsenen ist in der Regel sehr abstrakt und arbeitsteilig organisiert. Fern ist sie auch deshalb, weil sie räumlich getrennt vom Alltag der Kinder und Jugendlichen stattfindet. Das persönliche Produzieren von sinnlich wahrnehmbaren Werken, d.h. der Prozess, wie aus Rohstoffen durch den Einsatz von Können, Zeit und Werkzeugen Nutzbares entsteht, ist also nicht im Erwerbsbereich und immer weniger im privaten Umfeld des Haushalts und der Familie von jungen Leuten mitzerleben. Wie sollen sie unter diesen Umständen eine realistische Vorstellung von beruflichen Anforderungen und eigenen Fähigkeiten bekommen?

Programme zur Berufsfrühorientierung für sehr junge Schüler/innen benötigen einen geschützten Rahmen, sollten aber ein professionelles Ambiente bieten. Genau für diesen Zweck sind Einrichtungen wie das HEi und *Kempodium* bestens geeignet. Verbunden damit oder auch getrennt können Projekte für Mädchenförderung in technischen Berufen laufen. Beide Werkstatt-Häuser haben bewiesen, dass sie ein akzeptiertes Ambiente bei Mädchen und Frauen sind. Sonst wäre der Anteil weiblicher Nutzer in typischen Männerdomänen wie z.B. Schreinerei und Metallwerkstatt nicht so hoch²⁹.

Weitere Zielgruppen für Berufsorientierung und Berufsgrundbildung sind Jugendliche, die im ersten Anlauf keinen Ausbildungsplatz finden konnten und eine Zwischenqualifizierung in einem Bildungswerk erhalten.

6.7. "Netzwerk Eigenarbeit"

Die *anstiftung* begleitet die Schulprojekte ihrer Praxispartner HEi und *Kempodium* und sorgt bereits jetzt für den bundesweiten Know how-Transfer in andere Einrichtungen der Eigenarbeit, die sich im „Netzwerk Eigenarbeit“ locker zusammen geschlossen haben³⁰. Kommunikationsmedien und Austauschformen sind der „Newsletter Netzwerk Eigenarbeit“, Projektetreffen, Fachberater Austausch und die individuelle Projektberatung durch die *anstiftung*.

²⁹ Frauenanteil an den Werkstattnutzern im HEi 2003: Holz: 32%, Metall: 20%

³⁰ Projekte und Initiativen im Netzwerk Eigenarbeit: „Aachener Netzwerk Eigenarbeit“, MANU Die offene Werkstatt Bozen, *Kempodium* Kempten, HEi München, Stiftung Interkultur München (als Repräsentantin des Netzwerks Interkultureller Gärten), Ökodorf Sieben Linden, Werkstatt für Eigenarbeit Tübingen, Kreativ-Zentrum Wolfen

Als Koordinatorin des Netzwerks kann die *anstiftung* auch in anderen Regionen Partnerschaften zwischen Schulen und Einrichtungen der Eigenarbeit vermitteln.

anstiftung, HEi und *Kempodium* freuen sich über Anfragen.

Kontakt

... bei Fragen zur Konzeption, wissenschaftlichen Begleitung und Präsentation von Projekten praktischen Lernens:

- ***anstiftung* gemeinnützige Forschungsgesellschaft mbH**
Dr. Elisabeth Redler
Daiserstraße 15 / Rgb.
81371 München
Tel. 089-7474 6011 Fax 089-74746030
Email: e.redler@anstiftung.de
www.anstiftung.de

... beim Wunsch nach Zusammenarbeit mit dem HEi:

- **HEi - Haus der Eigenarbeit**
Michael Schöning
Wörthstraße 42 / Rgb.
81667 München
Tel. 089-4480623 Fax 089-48952204
Email: schoening@hei-muenchen.de
www.hei-muenchen.de

... beim Wunsch nach Zusammenarbeit mit dem *Kempodium*:

- ***Kempodium* – Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung**
Tom Otto
Untere Eicher Straße 3
87435 Kempten
Tel. 0831-5402130 Fax 0831-54021317
Email: otto@kempodium.de
www.kempodium.de